

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1909

2 (31.1.1909)

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden.

Erscheinen 2 mal monatlich.

Jahres-Abonnement:

4 Mk. 75 Pfg.
exkl. Postgebühren.

Anzeigen:
20 Pfg. die einspaltige Petitzelle,
mit Rabatt bei Wiederholungen.

Beilagen:
Preis nach Vereinbarung.

Einzelne Nummern:
20 Pfg. inkl. freier Zustellung.

Begründet von Dr. Rob. Volz.

Für Mitglieder der badischen
ärztlichen Standesvereine,
welche von Vereinswegen
für sämtliche Mitglieder
abonnieren:

— 3 Mk. —

inkl. freier Zustellung.

Schriftleitung: Dr. Bongartz in Karlsruhe.

Verlag, Druck und Expedition: Malsch & Vogel in Karlsruhe.

LXIII. Jahrgang.

Karlsruhe

31. Januar 1909.

Amtliches.

Ministerium des Innern.

Karlsruhe, den 6. Januar 1909.

Den Verkehr mit Süsstoff betreffend.

An die Grossherzoglichen Bezirksärzte:

In Nr. 56 des Zentralblattes für das deutsche Reich vom Jahr 1908 sind die nachstehenden Änderungen der Ausführungsbestimmungen zum Süsstoffgesetz veröffentlicht, welche vom Bundesrate am 17. Dezember v. J. beschlossen wurden:

1. Im § 5 Absatz 2 werden das Wort »Zollgrenze« durch die Worte »Grenze gegen das Ausland« und die Worte »und amtlichen Verschluss« durch die Worte »oder amtliche Bewachung« ersetzt.

2. Im § 5 Absatz 4 kommen die Worte »unter der Verschlussanlage« in Fortfall.

3. Absatz 1 bis 3 des § 10 erhalten folgende Fassung:

»Die in der Saccharinfabrik zu Salbke-Westerhüsen hergestellten Röhrchenpackungen zu 25 Saccharintäfelchen Nr. 1 mit höchstens 20 v. H. und zusammen nicht über 0,4 g Gehalt an raffiniertem Saccharin dürfen von der Fabrik nicht unter einem Preise von neun Pfennig das Stück abgegeben werden. Ihre Abgabe seitens der Apotheken unterliegt keiner Beschränkung.

Andere Süsstoffsorten oder Saccharintäfelchen Nr. 1 in anderer Packung dürfen die Apotheken nur gegen Vorlegung des amtlichen Bezugsscheins (§ 7) und vorschriftsmässig ausgestellte Bestellzettel (§ 8) oder gegen schriftliche, mit Ausstellungstag und Unterschrift versehene Anweisung eines Arztes, Zahnarztes oder Tierarztes verabfolgen.

Ärzte, Zahnärzte oder Tierärzte dürfen Anweisungen zum Bezuge von Süsstoff nur in Ausübung ihres ärztlichen Berufs und über nicht grössere Mengen ausstellen, als sie zur Erhaltung oder Wiederherstellung oder zur Abwehr von Schädigungen der Gesundheit

von Menschen oder Tieren in dem zur Behandlung stehenden Falle erforderlich scheinen. Gegen eine solche Anweisung dürfen nicht mehr als 50 g raffiniertes Saccharin oder eine entsprechende Menge der übrigen Süsstoffarten abgegeben werden.

Die Grossherzoglichen Bezirksärzte werden veranlasst, diese Änderungen zur Kenntnis der Apotheker in ihren Bezirken zu bringen und sie darauf hinzuweisen, dass die Muster für die Süsstoff-Bezugsscheine geändert wurden und für das Süsstoffausgabebuch der Apotheken ein Muster vorgesehen wurde.

I. A.:

Glockner.

Walli.

Karlsruhe, den 11. Januar 1909.

Diphtherie-Sera mit den Kontrollnummern 168 bis 172, 174 bis 178, 181, 182 und 184 aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt und der Kontrollnummer 123 aus dem Serum-Laboratorium »Ruete Enoch« in Hamburg sind wegen Abschwächung zur Einziehung bestimmt worden.

Karlsruhe, den 16. Januar 1909.

Diphtherie-Sera mit den Kontrollnummern 892 bis 911 aus den Höchster Farbwerken; den Kontrollnummern 126 bis 136 aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt;

den Kontrollnummern 108 bis 111 aus dem Serumlaboratorium »Ruete Enoch« in Hamburg und der Kontrollnummer 212 aus der Fabrik vormals E. Schering in Berlin, sind, soweit sie nicht bereits früher wegen Abschwächung eingezogen sind, vom 1. Januar 1909 ab wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt worden.

Wann und wie einst in Baden-Baden die Badekur gebraucht wurde.

Von Dr. Oskar Rössler - Baden-Baden.

I.

Winterbadekuren.

Der verstorbene Grossherzog Friedrich I. richtete anlässlich seiner goldenen Hochzeit im Jahre 1896 folgende inhaltsschwere Worte an sein Volk: »In meiner langjährigen Wirksamkeit fand ich immer wieder von neuem, dass die richtige Beurteilung der Gegenwart von dem genauen Kenntnis der Vergangenheit abhängt.« Mehr wie jeder andere muss derjenige, der sich mit Bäderekunde beschäftigt, die Richtigkeit dieser Lebensweisheit anerkennen, denn gar vieles in dieser Wissenschaft baut sich auf die Erfahrung und scharfe Beobachtung der Vorzeit auf, weil auch heute noch nicht die Naturwissenschaft im Stande ist, uns die Heilwirkungen vieler Mineralquellen voll und ganz zu erklären. Es ist deshalb sehr beklagenswert, dass über unser Baden — das althochdeutsche Badun (994) ¹⁾ — so wenig aus alter Zeit auf uns überkommen ist. Nicht wenig daran ist die Zerstörung Badens durch die Durasschen Raubhorden (1689) und der Brand der Strassburger Bibliothek (1870) schuld. Das wenige, das noch vorhanden ist, ist in alle Welt zerstreut und nur schwer gelingt es, sich aus dem Vorhandenen eine gute Vorstellung von dem mittelalterlichen BADELEBEN zu machen. Und, wenn ich diese Skizzen mit ihren klaffenden Lücken der Öffentlichkeit übergebe, so geschieht es in der Hoffnung, dass auch diese mit der Zeit ausgefüllt werden und sich so allmählich der Stoff für eine ausführliche, dieses uralten Kurortes würdige Badegeschichte ansammle.

Die Römer hatten nach ihrem Rückzuge die mit stattlichen Badeanlagen versehenen Thermen den Alemannen überlassen müssen, die, wie der gute Bauzustand derselben heute noch beweist, recht glimpflich damit umgingen. Sie wussten die Heilkräfte der Quellen jedenfalls ebenso wie die Römer zu schätzen und fühlten sich recht wohl in den hinterlassenen grossen Gesellschaftsbädern.

In späterer Zeit — im frühen Mittelalter — trat mehr und mehr das Einzelbad an Stelle des gemeinsamen Bades. Lange Zeit hindurch erhielten sich zwar noch in Baden das Freibad, oder die freien Bäder der Bürger am Marktplatz (zwischen dem alten Dampfbad und der Rose) und ein Armenbad (oberer Teil des Friedrichsbad) für arme Umwohner und Badegäste.²⁾

¹⁾ Förstermann, Namenb. 22. 1872 Sp. 196.

²⁾ Auch ganz arme Leute besuchten die Bäder. So heisst es in einem Ueberlinger Vermögensverzeichnis von 1499: »Dies Wolfurt ist in ein natürlich bad overlaut hat nichtz.« (Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins Band 17, 1865, Seite 254) und in einem Badener Rentkammerprotokoll von 1624 steht zu lesen: »Salomon Schill der Almosenpflger ist befehlet Hans Gallen burger zu Ebersteinburg Bademer Amths armseligen weib zu ihrer vorhabenden Baden-Kur sechs Gulden zu liefern.« (Mone Band XIV 1862, Seite 124.)

Ein einfaches Dach schützte die Besucher dieser Bäder vor den schlimmsten Unbilden des Wetters. Wie aus den Urkunden Markgrafs Karl I. (1427 bis 1475) von 1471 hervorgeht, bestanden diese Bäder lange schon vor dieser Zeit.

An Kurgäste wurden Bäder in den Badehäusern in sogenannten Badekästen oder Bütten³⁾ aus Holz verabreicht, wohin das Wasser in hölzernen Röhren und Kanälen geleitet wurde. Abends wurde die Hälfte des Wassers in den Kasten eingelassen, kühlte sich über Nacht ab und morgens, wenn die Bütte ganz mit heissem Wasser gefüllt war, konnte der Badegast seine Kur beginnen. Durch Leucippäus (1598) erfahren wir: »Das Badwasser sol so oft man in's Bad wil einsitzen, abgelassen werden.« Für eine gewisse Reinlichkeit im BADEBETRIEB war also von ärztlicher Seite aus gesorgt.

Die Badestuben in den Badeherbergen scheinen nur für die wärmere Jahreszeit eingerichtet gewesen zu sein, denn Fälle, in denen hervorragende Kurgäste im Winter Badekuren gebrauchten, werden immer als ein besonderes Ereignis aufgeführt. Es gehörte auch sicher ein gewisser Mut dazu, in Baderäumen, die nicht gehörig gegen Zugluft geschützt waren, eine Badekur zu beginnen, bei der nach Riff (1549) verlangt wurde, dass man im Winter nicht über 1½ Stunden im BADE bleibe.

Die älteste Angabe über eine Winterkur finde ich in der Zimmerschen Chronik. Aus dem Jahre 1553 wird da also berichtet:

»Graf Friedrich von Fürstenberg drank, dass er bald ein Grimm überkam und tödlich krank wurde. Ich hab in uf ein zeit zu Überlingen in seiner krankheit haim gesucht, hat er unseglichen schmerzen im leib, das er sich ganz übel gehub. Er walzet von eim bet zum andern und führt eine sollichen jammer, das mir bei mir angst war in der stuben; hat gewellt, das ich nie ver zu im kommen. Noch velt die krankheit nit nachlassen, also begab er sich noch desselben winters geen Marggraffen-Baden. Zu letzt bessert es sich doch umb in, mer user der gnad und den willen Gottes, dann uss kuust der arzet, vievol vil trefenlicher doctores von ellen orten her zu im kamen und kain fleis oder costen an im gespart.«

Von badeärztlicher Seite wurde keineswegs zu Winterkuren ermuntert, wie die Äusserungen von Leucippäus (1598) und von Matthäus (1606) zeigen. Leucippäus schreibt:

»Also ist er auch wegen der Kälte des Luftts schädlich, wenn man mitten im Winter, als umb Weynachten, eine Baden Cur anstellen wolte: Dann der kalte Luft würde die durch das warme Bad geöffnete Schweisslöcher durchdringen: Dieweil sich die natürliche wärme und hitz in dem Winter im Leib zusammen thut und heüffet, damit sie desto besser sich für der eusserlichen Kälte erhalten könne, welche sonst durch das warme Bad heraus gelockt und also allerley gefährliche Krankheiten, an eusserlichen und jünerlichen Glidern, sonderlich an Haupt, Hände, Füss und Magen, dardurch entstehen würden.«

³⁾ Romanisches Lehnwort aus dem Spätlateinischen. Althochdeutsch: butina, buten; Mittelhochdeutsch: bütten, büte.

Matthäus⁴⁾ der bedeutendste Badearzt des alten Baden sagt: »Zu Winterszeit aber, ist das Marggräffische Badt, ob es schon, wie in dem Sommer, einerley Wärme und Geschmack hat, auch, weder von süßem Wasser noch Regen, vermengt und verderbet würd, doch zum baden nicht dienstlich, es sey dann, dass man es in die Gemach tragen lassen wolle. Dann es ist beschwerlich und gefährlich, dass jemandts mit kaltem und blossem Leib gleich in's warme Bad sitze, oder mit warmen Leib auss dem Bad, in dem kalten Luftt, wieder in das Gemach gehe. Darnach ist es auch darumb im Winter nicht gut, weil das Gesicht und oberste theil dess Leibs, so nit in das Wasser kommen, kalt bleiben, der Untertheil aber im warmen Badt sitzet. Endtlich und zum dritten, weil in dem Badt Winterszeit, wegen des kalten Lufttes, dicke Dämpffe auffsteigen, die dem Haupte sehr schädlich. Wiewol auch etliche sind die im Christmonat, in dem Badtkasten zum Greiffvogel,⁵⁾ nützlich und wol gebadet haben. Unter andern ist Scotus gewesen, welchen die Spanier gefangen, innerlich zerfoltert, zerissen, und in einem feuchten kalten Gefängnuß lang auff gehalten, also, dass er an seinen Gliedern schier nichts mehr empfunden noch weniger sich bewegen können. Dieser ist mitten im Winter frisch und gerade von diesem Badt worden. Es möchte aber jemand sagen, weil die Wasser unter der Erden Winters Zeit nicht können dämpffen oder über sich steigen, und auch voller Schlangen und Gewürm seyend, so ist fürwahr sorglich, unnützlich und schädlich, im Winter der warmem Bäder sich zugebrauchen.

Hierauff antwort ich, ob schon dieses, was kalte Wasser anlangt, wahr ist, so können doch warme Bäder, wegen ihrer Wärme genug auffsteigen und dämpffen: so kompt auch kein Schlang, Wurm oder Ungeziffer dareyn, weil sie den schweflichten Dampff fliehen.«

An anderer Stelle berichtet Matthäus:

»Dann gleich wie in den Herbergen an Gebäw und Gemach, also ist, auch an dem freyen durchgehenden Luftt ein sehr grosser Unterscheidt in demselbigen, über das sind in etlichen die Kasten also gebauwet, dass die Krancken aus der Kammer oder Stuben stracks in das Badt steigen können, welches denen so lahm oder etwann ein Schlag erlitten, bequem, da sie sonst in andern Herbergen mit grosser Beschwerligkeit müssten die Stege auf und abgehen. — Im Ungemach sind die Badtkasten alle mit Bretlein und Getäfel unterschieden.«

Im Salmen und im Greiffvogel waren von den vorhandenen Badekasten nur einige durch einen hölzernen Verschlag, beziehungsweise Gitter von einander getrennt; alle Kasten standen scheinbar in einem grossen Raume. —

Nun folgt eine Pause von 160 Jahren. Der 30-jährige und der spanische Erbfolgekrieg waren ausge-

kämpft: Deutschland war ausgesaugt und niedergetreten, und seine Ohnmacht benutzend, hat Frankreich das Elsass an sich gerissen. Die Stadt Baden war von der Landkarte verschwunden — so hatte es der Sonnenkönig in Versailles gewollt.

Erst 77 Jahre nach der Zerstörung Badens durch die Franzosen findet sich wieder eine Nachricht über eine Winterkur aus dem aus der Asche allmählich wieder entstandenen Kurort.

Bellon, Georgius Martinus, Phil. et. Med. Doktor, Hofrat, Leib-Medicus und Landphysikus hat seinem im Jahre 1766 erschienenen Buche: »Tentamen Physico-Chymico Medicum in origine Thermarum Badensium« 101 Krankengeschichten beigegeben, von denen die folgende sich auf eine erfolgreiche Winterkur in Baden bezieht:

»101) Zum Beschluss ein Herr Offizier von Frankreich wurde vorm Jahr, von vielen ausgestandenen Kriegsfatiguen ganz contract, in Mitte des Winters hierher geführt. Er wurde auf den Gebrauch des hiesigen Heilbads sowohl innerlich, als äusserlich, der spathen und kalten Jarszeit ohngeachtet, dergestalten hergestellt, dass er wiederum an den Krücken gehen konnte; da er zuvor beständig hat im Bett liegen, und durch fremde Hülf bewegt werden müssen. Er kam dieses Jahr abermal bey Zeiten hierher, mit noch mehreren andern H. Hrn. Officiers: konnte ganz frey und aufrecht zu seinem Trost daher gehen, und brauchte das Bad zur Wiederstärkung der Glieder, und fernerer Präservierung.«

Im 19. Jahrhundert wurden alle Fehler beseitigt, die einer erfolgreichen Winterkur in Baden im Wege standen: das mit allen Bequemlichkeiten eingerichtete Friedrichsbad macht eine Badekur vollständig unabhängig von den Unbilden des Wetters. Auch die Furcht vor den »schrecklichen« Wintern des Schwarzwaldes ist heute, nachdem man die Schönheit der Berge im schneeigen Kleid erkannt hat, überwunden und mancher, der vom Rodeln und Schneeschuhlaufen müde von den sonndurchleuchteten Bergwäldern in's windgeschützte Tal heimkehrt, stärkt tags darauf im heilenden Quell die ermatteten Glieder zu neuen Taten.

II.

Frühlingsbäder.

»Die Zeit, wo die Blüten sich entfalten, wo der Saft des Baumes Knospen treibt, wo die ganze Schöpfung aus dem Schlaf erwacht, wo alles neu belebt wird, die ist es, wo am besten das gestörte Gleichgewicht der komplizierten Maschine des menschlichen Leibes durch eine Brunnenkur geordnet wird.« Dieser Ausspruch eines alten Badearztes deckt sich auch heute noch voll und ganz mit dem Empfinden und Glauben des Volkes. Unseren germanischen Urahnen war die Heilkraft des Wassers gar wohl bekannt und erfreute sich besonderer Wertschätzung bei Fieber und Augenleiden. Als besonders heilkräftig wurde aber das Wasser zur Frühlingszeit betrachtet und wenn wir hören, dass in manchen Gegenden noch heute das Osterwasser vor Sonnenauf-

⁴⁾ Johannes Matthäus war ein Sohn des berühmten Juristen Conrad Matthäus, Professor, Dekan und Rektor der Universität Marburg der am 28. November 1588 starb. Sein Bruder Philipp Matthäus wurde der Nachfolger seines Vaters in Professur und Rektorat.

⁵⁾ Der Greiffvogel stand auf dem Marktplatz neben dem Kloster und hatte 22 Stuben und 72 Badekästen. Das Hinterhaus, der Trumpeter, war von Ott Heinrich von der Pfalz als sein eigenes Badehaus erbaut worden. Zu Matthäus Zeiten waren 22 Badekästen im Greiffvogel durch Bretter von einander getrennt, der Rest nur durch Gitter.

gang unter strengstem Schweigen eingeholt und beim Schöpfen das Sprüchlein:

›Dieses Wasser schöpf' ich,
Christi Blut anbet' ich,
Dieses Wasser und Christi Blut
Ist für 77 Fieber gut‹

hergesagt wird, so erkennen wir in diesem Vorgange einen alten heidnischen Brauch, dem im Laufe der Zeiten ein christliches Mäntelchen umgehängt wurde. Der grosse Arzt und Naturforscher Paracelsus fasste den Volksglauben in folgende Worte: ›Die Verjüngung des Wassers geht mit dem Frühjahr vor sich, es wächst mit den Kräutern.‹ Besonders die Maibäder erfreuten sich eines grossen Ansehens, obschon von kirchlicher wie wissenschaftlicher Seite vergebens dagegen geeifert wurde. Tadelte doch noch im 16. Jahrhundert der Freiburger Professor Loricinus in seinem ›Aberglauben‹ die Sitte in der ersten Maiennacht um Mitternacht Wasser zu schöpfen und darin zu baden.

In Markgrafen-Baden muss es in dieser Nacht — der Walpurgisnacht — auch hoch hergegangen sein, denn am 1. Mai, an dem Jedermann das Bad aufsuchte, durfte der Bader selbst in den Freibädern eine Gebühr erheben, wie folgende Erlasse des Markgrafs Christoph I. von Baden vom Jahre 1488 zeigen:

›und vorab ist unser wille und meynung, dass hinfüro alle gebannte sampstags — und feyernächte, im sommer nach der 9 stunde und im winter nach der 7 stunde, niemand soll gestattet werden, in den freyen bedern zu baden, es werent dann soliche personen, zu den man sich alters, armut oder krankheit wegen keiner unfure versehe.‹

Und ›Antreffend die Statt Baden und Hans Ulrichen‹ verordnet der Landesherr:

›Uff das hat der vorgeannt min gnediger Herr geordnet, und will gehabt haben, dass das gemelt gross Frybad hinfür allweg durch das ganze jar, one am Meyabend, so man die Meypfennig gitt, fry sin und blyben, und von niemand mee, er sy frembd oder heimsch, umb badens willen gelt darin genommen.‹

Mit der Zeit scheint die einst freiwillige Gabe des Maipfennigs sich zu einer Abgabepflicht entwickelt zu haben, den 1515 schlichtet Markgraf Philipp einen Streit zwischen Bürgern und Bader dahin, dass Bürger und Bürgerinnen, die in den Freibädern baden oder dort Wasser holen für Kinder und Gesinde, das schon zur Kommunion gegangen, für jede Person den Maipfennig zahlen müssen. Wer aber nicht badet und kein Wasser holt, hat keine Zahlung zu leisten.

Die Feier der Walpurgisnacht (30. April auf 1. Mai) war ein Rest des altgermanischen Frühlingsfestes, das sich im Schmücken der Häuser und Brunnen mit ›Maien‹ — grünendem Buchenlaub — bis auf den heutigen Tag stellenweise erhalten hat. Im 16. Jahrhundert war der Maismuck allgemein üblich, wie aus einer Predigt (1508) des berühmten Kanzelredners Gailer von Kaiserbergs (1445 bis 1510) ersichtlich ist.

›Wann es heut der Maitag ist, an dem man spielt Maien und Bäume aufzurichten und stecken für die Häuser der Liebgehabten, also bin ich auch in Willen,

in euer Herzen stecken den Maien von grünen Ästen, darauf man mag Jesum sehen.‹

Sein Landsmann, der grosse Spötter Thomas Murner (1475 bis 1537), gedenkt auch ganz besonders den modisch gewordenen Maikuren und widmet ihnen in seiner ›Geuchmatt‹¹⁾ die folgenden Verse:

›Im meyen fahrend wir gen baden
Lug das der seckel sy geladen
Denn das bad hat solche art
Wer mit wybren daryn fart
Und bringt nit pfenniggeld domit
So würkt dasselbig bad do nit
Denn syn natürlich würkung thut
Das du verdouwest gelt und gut.‹

Mit dem leichtlebigen mittelalterlichen Badeleben war der wortgewandte, streitbare Mönch gar nicht einverstanden, und wo immer die Gelegenheit sich bot, donnerte er gegen den besuchtesten und glänzendsten Badeort seines Nachbarlandes, gegen Baden-Baden, diesen ›Höllenspfuhl‹. Einen Erfolg auf diesem Gebiete hatte er aber ebensowenig wie auf theologischem, wo er einer der erbittertesten und gefährlichsten Feinde Luthers war. Selbst in der dem Strassburger Otto von Brunfels zugeschriebenen ›Neue Badenfahrt, Strassburg M. J. Camerlander 1535‹ heisst es:

›Jtem im Meyen seint bäder gesünder zu inwendigen gebresten des leips dann zu usswendigen als zu gesücht, blasen wee und cholice etc. Jtem in den andern Meyen zu usswendigen gebresten des leips als augenwee, ruden und geschwer und was solichs ist von auswendigen gebresten.‹

Der feste Glaube an die Heilkraft der Maibäder war im Volke so erhärtet, dass ein schlimmer Ausgang einer solchen Maikur von den Chronisten als etwas aussergewöhnliches erwähnt wird. So berichtet die bekannte Zimmersche Chronik (etwa 1540), dass ein Sohn des Grafen Heinerich Zimberer in ›ain maieubad zu Altoberndorf nachdem er ganz bresthaft gewest mit todt abgegangen.‹

Dem alten Badeschriftsteller Walter Ryff, Med. und Chir., ist ein ›Meyenbad das Nützlichste‹ und in seinem Buche ›Neue heilsame und nutzliche Badenfahrt, Wirtzburg 1549‹ sagt er:

›Allein das man zu endtlichem beschluss dieser gemeine Regel inn sonderheit warme nemlichen das dieselbigen, welche allein gesundtheit zu pflegen zu sonderlichem leiblichem wollust, als dann fürnemlichen im früling die Meyen bad zugericht werden, das die selbigen am aller nützlichsten baden mögen, nachdem die speiss im magen wol abgedewet, und der angezogene safft oder Chylus der narung in der Leber auch seine gebürliche Digestion empfangen hatt.‹

Die späteren Badener Badeärzte verlegen die beste Badezeit mehr auf Ende Mai, so Leucippäus (1598), und Matthäus (1609) zieht eine Badekur in der Sommerszeit

¹⁾ Die Geuchmatt, Basel 1519. Gauchmatt = Narrenwiese. Murner zeigt darin, mit welchen Mitteln und Künsten Weiber es fertig bringen, aus Männern Narren zu machen.

selbst einer solchen im Frühjahr vor. Eine gute Erklärung für die Matthaische Ansicht gibt uns Bellon — Tentamen Physico-Chemico-Medicum in origine Thermarum Badensium, Rastatt 1766 — mit folgenden Worten: »Die beste Zeit von dar, wenn solche Curen mit sicherem besten Effect gebraucht werden, ist die temperierte warme Saison, damit nämlich die höchst nötige Transpiration durch die äusserliche kalte Luft nicht gehemmet und zurück getrieben, und die durchs warme Bad eröffneten Pori nicht wieder verschlossen werden; zu dem End das Frühlings-Ende und Sommers-Anfang die bequemste Zeit und angenehmste Zeit ist, als wann ohne dem die Natur gleichsam erneuert, auch nicht durch die allzugrosse Hitze der Leib abgemattet und geschwächt wird.«

Die ärztlichen Schriftsteller am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts bringen wenig Neues. Die medizinische Badeliteratur beschränkt sich immer mehr auf die eigentliche Heilkunde und überlässt Dichtern und Schriftstellern von Maienbädern und Maienkuren zu fabulieren. So schreibt Matthison (1761—1831), welcher der Aurelia aquensis manch' herrlichen Vers gewidmet, im Jahre 1805, als der Fürst von Dessau von seiner Gesundheitsreise von Baden zurückkehrte: »Sein Aussehen war so heiter und blühend, als hätt' er in vollen Zügen aus dem dichterischen Jungbrunnen getrunken.«

Nur einer der Ärzte macht von der jetzt zur Mode gewordenen Gewohnheit sich auf die balneologische Wissenschaft zu beschränken noch eine Ausnahme. Es ist der redselige badische Hofarzt Kramer, in seinem Büchlein: »Ueber die Eigenschaften, Wirkungen und den zweckmässigen Gebrauch der warmen Mineralquellen sowie der natürlichen Stahlbäder zu Baden nebst Ziegenmolkenkur, Karlsruhe und Baden 1830.« Er erzählt uns:

»Eine in so günstiger Jahreszeit zweckmässig unternommene Kur, wo die wieder neu auflebende Natur ohnehin so mächtig auf Geist und Körper wirkt und sowohl der Gesunde, wie der Kranke zu neuer Lebens-tätigkeit aufgeregt wird, und wo mässige und öfters wiederholte tägliche Bewegungen, ein längerer Aufenthalt im Freien, häufige Zerstreungen, grössere Ruhe des Geistes, Entfernung von unangenehmen Geschäften und Umgebungen, eine geregelte Diät mit in Verbindung kommen und vorteilhaft zusammenwirken, kann keinen andern, als guten Erfolg haben, und ist geeignet langwierige Übel zu heben.«

Doch wie das im Badener Tale alljährlich wiederkehrende Frühlingswunder auf den Geist eines für Natur und Schönheit recht empfänglichen Menschen wirken kann, zeigen uns die schönen Worte August Lewalds (1792—1871):

»Der Frühling kam, wie schön, wie schön! — ich habe seit Jahren keinen schöneren gesehen. Hellgrüne Spitzen steigen wie Siegesfahnen aus den dunkeln Wipfeln der Tannen empor und die Stechpalme, deren glänzendes Grün mich im Winter so manchmal gefreut hatte, stand unscheinbar und unbeachtet in der Fülle des neuerwachten üppigen Lebens. Von den Bergen herunter ergoss sich das Aroma des Waldmeisters, und ich selbst ging ein paar Tage umher und trug ein Frühlingsmärchen »Waldmeister« in dem Sinn.«

Und sollten da die Kranken, die den Winter in der Stube zugebracht und zur Walpurgisnacht — der ersten Nacht im schönen Mai — nach Baden wallfahrten, Toren gewesen sein?

In den Jahren 1840—1860 wurden durch die nicht genug anzuerkennende Tätigkeit des einst so berühmten Badearztes Dr. Anton Guggert die Frühjahrskuren wieder modisch und nahmen einen grossen Aufschwung. Nach altem Muster wurde durch eine vorhergegangene Kur mit frischen Kräutersäften der Leidende zur eigentlichen Badekur vorbereitet. Der Erfolg war ein grosser, denn aus einem Bericht aus dem Jahre 1844 entnehme ich, dass der Grossherzog Leopold von Baden in Baden eintraf um sich einer Frühjahrskur bei Guggert zu unterziehen und ihm folgte 1852 die Prinzessin von Preussen, die spätere Kaiserin Augusta, die bis zu ihrem Tode — 40 Jahre lang — den Guggertschen Frühjahrskuren treu blieb.

(Schluss folgt.)

Das Kindersolbad in Bad Dür rheim als Winterstation.

Kindersolbad Dür rheim.

Am 7. Januar haben sich die Tore der Kinderheil-stätte in Bad Dür rheim zur Aufnahme von skrophulösen, schwächlichen, kurbedürftigen Kindern geöffnet, um auch hier die Winterkuren, welche anderwärts so vor-zügliche Resultate zeitigen, durchzuführen, 46 Kinder aus der engeren Heimat sind heraufgekommen auf die sonnigen Höhen des Schwarzwaldes. Freudestrahlend traten sie ein in die traute Stätte. Von Heimweh oder Verstimmung der Kinder war nichts zu merken.

Schon in den ersten Tagen nach der Ankunft wurden die Rodelschlitten hervorgeholt und hinaus gings in die frische Winterluft. Es war eine wahre Freude, ein hoher Genuss, die Kinder in der warmen Wintersonne rodeln, schlitteln, sich tummeln zu sehen. Die leuch-tenden Augen verrieten ihre innere Glückseligkeit. Und wie herrlich schmeckte das Abendbrot nach diesen vernügten Stunden! — Andere Kinder, welche mehr der Ruhe bedürfen, brachten die sonnigen Nachmittags-stunden auf Liegestühlen wohlgedeckt, im Freien oder in der Lichtliegehalle zu. Auch sie waren vernügt und ergötzen sich an der herrlichen Schneelandschaft. —

Die Kurerfolge sind bei allen Kindern vorzügliche. Auf den blassen, fahlen Gesichtchen zeigte sich rasch ein frischer Zug, die sichtbaren Schleimhäute wurden blutreicher. Die Solbäder werden ausnahmslos gut er-tragen. Der regelmässige Aufenthalt im freien, die würzige, absolut reine, sonnige Winterluft übt einen äusserst anregenden, den Stoffwechsel fördernden Ein-fluss auf den Organismus der Kleinen aus. Dieselben sind munterer wie in den Sommermonaten, Schlaf und Appetit lassen nichts zu wünschen übrig. Die Gewichts-zunahmen sind günstige. —

Kein Kind ist auch nur eine Stunde unpässlich gewesen. Kein Fall von Halsentzündungen, welche in andern Jahreszeiten in Kinderheilstätten der Solbäder so oft vorkommen, wurde bis jetzt beobachtet.

Angesichts dieser günstigen Gesundheitsverhältnisse und guten Kurerfolge möchte ich die Herren Kollegen ergebenst bitten, ihre Bedenken gegen die Winterkuren fallen zu lassen und ihre kleinen Patienten dieser trefflichen Anstalt zuweisen zu wollen.

Die zweite Abteilung beginnt in der zweiten Hälfte des Monats Februar.

Die Indikationen für das Kindersolbad als Solbad und Winterstation sind folgende:

1. Skrophulose in allen ihren Formen und Komplikationen.
2. Blutarmut und Körperschwäche.
3. Ernährungs-, Verdauungs- und Wachstumsstörungen; Englische Krankheit.
4. Chronische Erkrankung der Luftwege und Lungen auf nicht tuberkulösem Boden.
5. Asthma bronchiale nervosum.
6. Prophylaxe gegen Tuberkulose bei hereditär belasteten und bei allen in irgend einer Weise zu Tuberkulose disponierten Kindern.
7. Tuberkulöse Erkrankung der Knochen und Gelenke.
8. Lähmungen und Muskelschwäche.
9. Nervöse und neurasthenische Kinder.
10. Verzögerte Rekonvaleszenz nach schweren Krankheiten und Schwächeständen überhaupt, die in einem gewissen Grade der Besserung sich befinden.

Bad Dürrenheim, den 25. Januar 1909.

Huber, Anstaltsarzt.

Verein der Ärzte im oberen Breisgau.

Ausserordentliche Sitzung vom 26. Dezember 1908 im Bahnhofhotel in Müllheim.

Anwesend: Rosswog, Popp, Hettinger, Bock, Fohr, Pohl, Besold, Meitzen, Schmidt, Steffen, Nohl, Remlinger, Blank.

Tagesordnung:

1. Herr Dr. Daigger-Staufen wird einstimmig aufgenommen.
2. Vortrag Nohl »über primäre Pyelitis«. Anknüpfend an die Tatsache, dass die primäre, akute und chronische Pyelitis der Erwachsenen und der Kinder in den Lehrbüchern wie in der Praxis bisher zu geringe oder keine Beachtung gefunden habe, bringt der Vortragende erst einen Auszug aus der klassischen Darstellung der Krankheit durch Lenhartz, sodann schildert er an verschiedenen eigenen Fällen Schwierigkeiten der Diagnose besonders in leichteren Fällen, falls eine exakte Harnuntersuchung unterbleibt. In typischen Fällen sei die Diagnose für den, der einmal auf die Krankheit aufmerksam gemacht wurde, leicht, dagegen seien, wie die Praxis bestätige, sicher zahlreiche Verwechslungen bisher vorgekommen.

3. In der Diskussion wird die Unbekanntheit der Pyelitis als eines selbständigen primären Leidens lebhaft bestätigt. Interessant ist die Bemerkung, nach der ein Kollege angesichts der Symptome einer Pyelitis acuta gravidarum vor Jahren bei einer gynäkologischen Autorität anfragte, ob es denn nicht eine solche primäre Pyelitis gäbe, worauf die prompte Antwort kam: »Das gibt es nicht!« Bock betont, dass wohl in allen Fällen auch bei Fehlen doppelseitiger Beschwerden die Affektion doppelseitig auftritt, bezweifelt die pathologische Bedeutung lange restierender Coli-Bakteriurie, wie sie ähnlich nach Typhus als Typhusbakteriurie trotz klinischer Gesundheit bestehen kann. Besold erneuert die Warnung, bei schleichender leichter Pyelitis Tuberkulose nicht ausser Betracht zu lassen. N.

Verschiedenes.

† **Medizinalrat Alfred Rosswog**-Schliengen ist am 21. Januar nach kurzer Krankheit im Alter von 60 Jahren gestorben. In ihm verliert die badische Ärzteschaft einen der eifrigsten und verdienstvollsten Vertreter ihrer Standesinteressen. Als langjähriger Vorsitzender des Ärztevereins im oberen Breisgau, als Mitglied des früheren Ausschusses der Ärzte und zuletzt der Ärztekammer, der er als Vertreter des Kreises Lörrach angehörte, widmete er sich unermüdlich und mit Erfolg allen Aufgaben unserer Standesorganisation, deren wirtschaftliche wie ideale Ziele er wo er konnte in selbstloser Hingabe förderte. Alle die ihn kennen zu lernen und mit ihm tätig zu sein Gelegenheit hatten, werden dem lebenswürdigen, lebensfrohen Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren und sein allzutrübes Hinscheiden beklagen.

Die Württembergische Eisenbahnbetriebskranken- **kasse** hat mit dem **Esslinger Delegierten-** **verband** einen neuen Vertrag abgeschlossen, mit Bezahlung der Einzelleistung nach der Minimaltaxe mit 20 % Abzug. Das „Württ. Med. Correspondenzblatt“ bemerkt hiezu: Die Württembergische Eisenbahnbetriebskranken- **kasse** war die erste in Deutschland, die die freie Arztwahl durchgeführt hat. Preussen (in Frankfurt) und Baden (in Mannheim) sind ihrem Beispiele gefolgt. Sie ist jetzt die erste, die Zahlung der Einzelleistung ohne obere Grenze einführt. Sie wird auch in diesem Punkte vorbildlich werden — nach der einen oder nach der andern Seite, je nachdem die Erfahrungen sein werden, die sie mit den württembergischen Ärzten unter dem neuen Vertrage macht. Und darum liegt es im Interesse aller deutschen Ärzte, im Interesse unserer ganzen Organisation, dass diese Erfahrungen gute, sehr gute sind.

Über die Versicherungskasse für die Ärzte Deutschlands schreibt J. Alexander-Berlin in der „Deutsch. Med. Wochenschrift“ vom 3. Dezember 1908: Der kürzlich zur Versendung gelangte Jahresbericht der Versicherungskasse für die Ärzte Deutschlands gibt ein sehr günstiges Bild von dem Stand der Kasse. Im abgelaufenen Geschäftsjahre betragen die Verwaltungskosten 4,3 % der Gesamt-

prämieinnahme gegen 5,3%, im Vorjahre. Der Zinsertrag des Vermögens stieg von 47 288 M auf 54 298 M; die gezahlten Prämien betragen 287 242 M; die ausgezahlten Kranken- und Sterbegelder, Invaliden-, Alters- und Witwenrenten beliefen sich insgesamt auf 95 135 M; aus den Stiftungen der Kasse konnten drei Witwen und ein Mitglied unterstützt werden, aus dem Aushilffonds erhielten vier Kranke Kollegen eine Kurunterstützung, für zwei in Not geratene Kollegen wurden die Prämien übernommen, und eine nachgelassene, infolge der kurzen Zeit der bestehenden Versicherung nur mit 33% berechnete Witwe konnte einmalig mit 1 000 M unterstützt werden. Keine andere Versicherungsgesellschaft kann versicherten Ärzten ein gleiches Entgegenkommen gewähren, und darum ist es ganz besonders berechtigt, die Kollegen immer wieder zum Eintritt in die Kasse aufzufordern.

Die der Professor Dr. **Vulpiusschen Orthopädischen Klinik in Heidelberg** zur Verfügung stehende **Jubiläumstiftung** für die Behandlung von unbemittelten orthopädisch-chirurgischen Kranken im Jahresbetrag von 10 000 M kam 1908 zu gute 236 Knaben und Mädchen an 12 763 Verpflegungstagen. Es waren also durchschnittlich etwa 35 Kinder auf Grund einer Unterstützung in der Klinik untergebracht.

Folgende Krankheitszustände kamen zur Behandlung:
 Lähmungen des Gehirns und Rückenmarkes und deren Folgen 49,
 Missbildungen der Füße (Klump- und Plattfüsse etc.) 43,
 Verkrümmung und Entzündung der Wirbelsäule 34,
 Entzündungen der Knochen und Gelenke und deren Folgen 33,
 Angeborene Verrenkung des Hüftgelenkes 30,
 Rachitische Verkrümmungen der Beine 29,
 Verschiedenartige angeborene und erworbene Missbildungen . 18.

Es wurden gegen 200 Operationen ausgeführt, etwa 300 Gipsverbände angelegt.

Anfragen und Anmeldungen für das laufende Jahr wird gebeten zu richten: An die Verwaltung der Professor Vulpiusschen Klinik in Heidelberg, Luisenstrasse 1/3.

Der Vorstand des Vereins zur Errichtung eines **Ärztlichen Erholungsheimes in Marienbad** (Obmann Dr. Grimm, Schriftführer Dr. Stark) fordert zur Zeichnung von Spenden und zum Beitritt (Jahresbeitrag 5 M) auf, in folgenden an die ärztlichen Vereine gerichteten Rundschreiben:

„Der im Vorjahre vom Marienbader Ärzteverein gegründete Verein zur Errichtung eines ärztlichen Erholungsheimes in Marienbad hat sich während der verflossenen Saison bereits aufs beste bewährt. Wir waren in der Lage, einer grösseren Anzahl Kollegen durch Zuweisung unserer Benefizien den Kuraufenthalt in Marienbad zu ermöglichen. Das lebhafteste Interesse, welches die ärztlichen Vereinigungen und Korporationen allerorts in Österreich-Ungarn und Deutschland unserem Unternehmen entgegenbringen und welches sich durch namhafte Spenden und Zusendungen äussert, setzt uns in die Lage, bald an den Bau eines eigenen Vereinsheimes zu denken, zu welchem den Baugrund das hochwürdige Stift Tepl, als Besitzer der Quellen und Bäder, bereits geschenkt hat.

Doch bedürfen wir der moralischen und materiellen Unterstützung unserer Kollegenschaft, zu welchem Zwecke wir uns unter Beilegung eines Statutenexemplares und eines Spendenverzeichnisses hiemit an Sie wenden und Sie bitten, durch Beitritt zu unserem Vereine und durch Spenden unser Unternehmen zu fördern. Wir können nur durch eifriges Zusammenwirken der Allgemeinheit der Standesgenossen zum Ziele kommen.

Gleichzeitig ersuchen wir Sie, umstehende Ankündigung Ihren werten Mitgliedern durch Anschlag in Ihrem Vereinslokal und in der sonst üblichen Weise zur Kenntnis zu bringen und zum zahlreichen Beitritte aufzufordern, sowie Beitrittsanmeldungen gütigst entgegennehmen zu wollen. Es wird uns freuen, auch in der Saison 1909 recht viele Kollegen bei uns begrüssen zu können.“

Die Ärzte Deutschlands im Jahre 1908. Einer Zusammenstellung der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ (1908, Nr. 53) entnehmen wir, dass am 1. November 1908 die Zahl der Ärzte in Deutschland 81 640 (gegen 81 416 im Vorjahre) betrug. Die Zunahme der absoluten Zahl der Ärzte war also nur 224; jedoch sind hier schon in kurzer Zeit bedeutend höhere Ziffern zu erwarten, nachdem im Prüfungsjahr 1906/07 zwar nur 553 Approbationen erteilt wurden, aber 1038 Studenten der Medizin die ärztliche Vorprüfung bestanden.

Die Zahl der Ärzte in den einzelnen Landesteilen verteilte sich wie folgt:

Preussen	19 130	Braunschweig	265
Bayern	3 487	Thüringen	706
Sachsen	2 298	Anhalt	150
Württemberg	1 043	Waldeck	50
Baden	1 263	Beide Lippe	77
Hessen	747	Lübeck	79
Beide Mecklenburg	362	Bremen	198
Oldenburg	165	Hamburg	721
		Elsass-Lothringen	903.

In den Grosstädten kamen auf je 10 000 Einwohner Ärzte: in Wiesbaden 25,8, München 15,8, Strassburg 14,2, Kiel 13,1, Gross-Berlin 12,3, Frankfurt a. M. 12,1, Halle a. S. 11,8, Karlsruhe 11,7, Breslau 11,6, Königsberg 11,2, Posen 11,1, Hannover 10,9, Kassel 9,8, Dresden 9,8, Köln 9,7, Stuttgart 9,6, Leipzig 9,4, Stettin 8,7, Danzig 8,7, Braunschweig 8,5, Düsseldorf 8,4, Aachen 8,3, Magdeburg 8,2, Hamburg 7,8, Erfurt 7,5, Nürnberg 7,5, Bremen 7,1, Mannheim 7,0, Altona 6,1, Dortmund 6,0, Krefeld 5,7, Elberfeld 5,7, Bochum 5,4, Barmen 5,3, Pflauen 4,8, Chemnitz 4,8, Essen 4,5, Gelsenkirchen 4,2, Duisburg 3,0.

356 Gemeinden sind ohne Arzt aufgeführt; hievon waren 100 nur zur Zeit des Abschlusses noch nicht besetzt, von den übrigen 256 waren 182 schon länger ohne Arzt, in 63 Orten ist die Stelle seit 1906 nicht mehr besetzt.

Die 55 Ärztinnen verteilen sich fast ganz auf die Grosstädte, in Berlin sind 17, in Breslau 5, in Frankfurt a. M. 4, in München 3, in Hamburg und Dresden je 2.

Das Spezialistentum hat weitere Fortschritte gemacht, zumal in den Grösstädten, in denen sich die Zahl der Spezialisten um 9% (von 4 004 auf 4 375), die der übrigen Ärzte nur um 4% vermehrte. Auch in den Industriestädten in Sachsen, Rheinland und Westfalen nahm der Prozentsatz wesentlich zu. Von den einzelnen Spezialfächern zeigten die grösste Zunahme die Psychiatrie, Nerven- und Kinderheilkunde, Chirurgie und Orthopädie.

Karlsruhe. Während bisher in die **Irrenanstalten** des Grossherzogtums Baden nur Kranke aufgenommen werden durften, deren Aufnahme von einem beamteten Arzte für notwendig erklärt wurde, steht auf Grund einer neuerdings erlassenen Verordnung volljährigen Nerven- oder Geisteskranken, die nicht entmündigt sind, das Recht zu, aus eigener Entschliessung eine öffentliche Irrenanstalt zum Zweck der Heilung oder Beobachtung aufzusuchen, vorausgesetzt, dass der Direktor der Anstalt der Aufnahme zustimmt. Der Antrag des Kranken

ist von der Direktion zu Protokoll zu nehmen. Die Entlassung solcher freiwillig eintretenden Personen muss erfolgen, wenn die Voraussetzungen der Aufnahme nicht mehr unterliegen, oder wenn sie selbst ihre Entlassung verlangen.

Der nächste Cyklus der **Ferienkurse der Berliner Dozenten-Vereinigung** beginnt am 4. März 1909 und dauert bis zum 31. März 1909, und die unentgeltliche Zusendung des Lektions-Verzeichnisses erfolgt durch Herrn Melzer, Ziegel-

strasse 10/11 (Langenbeck-Haus), welcher auch sonst hierüber jede Auskunft erteilt.

Ärztlicher Verein des Unteren Breisgau.

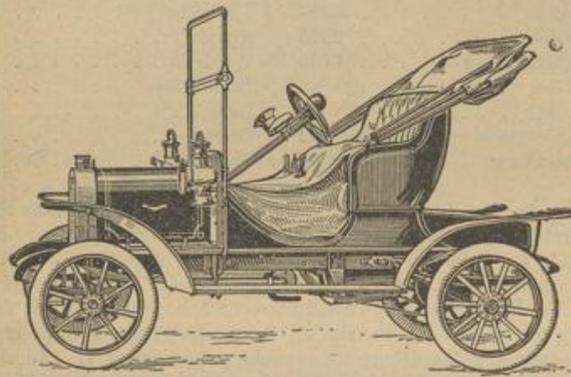
Zur Aufnahme hat sich gemeldet

Herr Dr. Johannes Laible, Elzach.

Etwaige Einsprache erwarte bis spätestens 2. Februar 1909.

Gutmann.

Anzeigen.



„Turicum“

ist das Ideal des

Ärztewagens.

Patentiertes Frictionsgetriebe mit allen bestehenden Systemen weit überlegenem automatischem Anpressungsdruck.

I. a. Referenzen. Unverbindliche Vorführung.

== Man verlange Katalog. ==

Automobilfabrik Turicum A.-G., Uster-Zürich.

963|13.12

Für die innere Abteilung des Krankenhauses der evangelischen **Diakonissenanstalt Karlsruhe**, wird auf 1. März d. J. ein

Medizinalpraktikant

gesucht gegen freie Station und Remun. Meldungen erbeten an die Verwaltung. 417|3.1

Im Verlage der Unterzeichneten sind nachverzeichnete Formulare für **Aufnahme in öffentliche und private Irrenanstalten** zu haben:

Formular A.

Gemeinde-(Stadt-)rätlicher Fragebogen.

Formular B.

Ärztlicher Fragebogen.

Karlsruhe.

Malsch & Vogel.

Friedrichshaller

Deutschlands Bitterwasser

Mild, sicher, prompt.

Den Herren Ärzten auf Verlangen Proben unentgeltlich durch

C. Dypel & Co., Brennendirektion, Friedrichshall S.-W.

412|24.1

Heidelberg

Heilanstalt für Hautkranke
in schönster Lage. Grosser Garten.
Comfortable Einrichtung.
Prospekte frei. **Dr. A. Sack.**

413|23.1

Arztstelle.

Die Arztstelle Hohentengen am Rhein, Amt Waldshut, ist auf 1. Mai d. J. neu zu besetzen. Fixum 2500 M. Schöne 7-Zimmerwohnung ist vorhanden. Bewerbungen mit Zeugnissen etc. an den Gemeinderat, der nähere Auskunft erteilt.

Der Gemeinderat.

414|3.1